

Wolfgang Schnabel, *Geschichte der evangelischen Posaunenchorbewegung Westfalens 1840–2000* (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 26), Luther Verlag, Bielefeld 2003, 415 S., brosch.

Aus der westfälischen Kirchengeschichte des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts ist die Geschichte des kirchlichen Vereinswesens nicht wegzudenken. Keine Gemeindegeschichte kann an diesem Thema vorbeigehen. Viele einzelne Darstellungen aus den Kirchengemeinden zeigen die Bedeutung des kirchlichen Vereinswesens für Glauben und kirchliches Handeln. Während das kirchliche Vereinswesen in jüngster Zeit mancherorts stagniert oder in einzelnen Bereichen gar schwindet, blüht nach wie vor die Posaunenchorbewegung, die im 19. Jahrhundert in vielen Gemeinden Westfalens, meist als Zweig der Männer- und Jünglingsvereine, entstand und die sich geradezu als Markenzeichen evangelischer Gemeinden im evangelischen Deutschland ausbreitete. Schon Pastor Johannes Kuhlo, die führende Gestalt in der zweiten Generation der Posaunenchorbewegung, hat in verschiedenen Zusammenhängen versucht, die Posaunenchorbewegung in ihrer geschichtlichen Entwicklung darzustellen. Sein Schüler Wilhelm Ehmann, später Direktor der Westfälischen Kirchenmusikschule, und andere sind ihm darin gefolgt. Eine umfassende Darstellung der westfälischen Posaunenchorbewegung fehlte aber bisher, trotz der unbestrittenen Bedeutung der westfälischen Posaunenchorarbeit für die Entwicklung des Posaunenchorwesens in Deutschland. Eine Ursache dafür mag sein, dass seit 1947 in Westfalen zwei Posaunenverbände miteinander konkurrieren, das Posaunenwerk in der Evangelischen Kirche von Westfalen und die Posaunenarbeit im Westbund des CVJM. Nach jahrzehntelangem beziehungslosem und fast feindlichem Nebeneinander haben sich in jüngerer Zeit beide Verbände aufeinander zu bewegt. So stehen nun beide Verbände als Auftraggeber hinter der Arbeit von Wolfgang Schnabel.

Wolfgang Schnabel schreibt als Württemberger über die westfälische Posaunenchorbewegung. Er sieht sich daher als neutraler Außenstehender, dem beide Seiten Vertrauen und Förderung seiner historischen Arbeit haben zuteil werden lassen. So standen ihm neben dem Archiv der Landeskirche die Archive beider Posaunenverbände offen. Als Pfarrer und Posaunist ist Schnabel jedoch keineswegs ein Außenseiter, hat er doch seine Wurzeln in der württembergischen Posaunenchorarbeit. Promoviert hat er über das Thema „Die evangelische Posaunenchorarbeit. Herkunft und Auftrag“. Als Verfasser der westfälischen Posaunenchorgeschichte bringt Schnabel die Vorteile des innerlich Beteiligten an der behandelten Sache mit. Bei der Beurteilung mancher geschichtlichen Erscheinungen und dem Wirken mancher Personen würde man sich jedoch etwas mehr Abstand des Verfassers wünschen. Die Posaunenchorfrage steht Schnabel offensichtlich so nahe, dass er manchmal die Tribüne des Beobachters verlässt, um sich selbst in der Arena zu tummeln. In der Beurteilung von Personen und kirchlichen Erscheinungen des 19. Jahrhunderts zum Beispiel folgt er der in Posaunenchor-



ren gepflegten Überlieferungstradition einer Verurteilung der sogenannten Rationalisten, die sich bei objektiver Geschichtsbetrachtung nicht halten lassen. Diese Kritik soll jedoch nicht das Lob eines Werkes schmälern, das, wie es im Umschlagtext heißt, die geschichtlichen Tatsachen der westfälischen Posaunenchorarbeit nicht nur einfach aneinander reiht, sondern sie in Beziehung setzt zu den musikalischen, politischen, kulturellen und, wie ich hinzu setzen möchte, zu den theologischen und kirchenpolitischen Strömungen der jeweiligen Epoche. Schnabel gliedert seine Darstellung nach den Wirkungszeiten leitender Männer und den Epochen der Zeitgeschichte in sechs Abschnitte.

1. Die Gründerära umfasst die Zeit von der Gründung des ersten Posaunenchores in Jölllenbeck zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts bis zur Übernahme einer überörtlichen Organisationsaufgabe für Posaunenchoräle durch Pastor Eduard Kuhlo aus Gohfeld etwa um 1865. Nährboden für die Entstehung von Posaunenchorälen ist ohne Zweifel die Erweckungsbewegung, die in Westfalen besonders stark in Minden-Ravensberg und im Siegerland und benachbarten evangelischen Gegenden Fuß fasste. Die durch die Erweckung entstandenen Vereine und Gemeinschaften betrachteten Bibellesen, Erbauung, Gebet und Gesang als wichtigste Bausteine ihrer Zusammenkünfte. Zur Begleitung des Gesangs bediente man sich verschiedener Instrumente, deren Spiel jedoch den musikalischen Laien Probleme bereite. Der Erweckungsprediger Volkening aus Jölllenbeck lernte bei einem Besuch in den Düsselthaler Anstalten des Grafen von der Recke-Volmerstein die dort ausgeübte Blasmusik kennen und bat den Grafen um eine entsprechende musikalische Ausbildung einiger junger Männer aus Jölllenbeck. Daraus entstand 1843 eine im Wesentlichen mit Zugposaunen besetzte Musikgruppe. Da Volkening als Prediger Zuhörer aus Nah und Fern anzog, gab es bald Nachahmer der Jölllenbecker Posaunenchorarbeit.

2. Pastor Eduard Kuhlo, seit 1854 Pfarrer in Gohfeld, hatte neben seinem Theologiestudium bei der Berliner Singakademie mitgesungen und dabei erhebliche musikalische Kenntnisse erworben. In seiner erwecklichen Gemeindeförderung förderte er das Chorsingen und schuf für Mädchenchoräle und Männerchoräle die Chorliederbücher „Cantate“ und „Laudate“. Als aus dem Gohfelder Jünglingsverein ein Posaunenchor erwuchs, widmete er sich (als Nichtbläser) der Posaunenchorarbeit und gab auf Anregung seines Sohnes Johannes Posaunenchornoten nach der klingenden Schreibweise, das spätere Posaunenbuch „Jubilate“, heraus. Das in den achtziger Jahren abgeschlossene doppelbändige Werk diente acht Jahrzehnte lang den Posaunenchorälen. Ausgehend vom Vokal-Imitationsprinzip empfahl er den Posaunenchorälen Instrumente der BÜgelhornfamilie, deren Ton der menschlichen Stimme nahe komme. Unter seiner Ägide entstanden in Westfalen etwa fünfzig Posaunenchoräle.



3. Eduard Kuhlos Sohn Johannes trat als Theologe und Musiker ganz in die Fußstapfen seines Vaters. Schon als Gütersloher Schüler gründete er einen gymnasialen Posaunenchor und entwickelte die obengenannte klingende Schreibweise schwerpunktmäßig für Instrumente der B-Stimmung. Durch diesen Schritt wurde das Zusammenspiel in den Posaunenchorern ungemein verbessert. Seit 1884 Pastor in Hüllhorst, setzte Johannes Kuhlo das Werk seines Vaters fort. Friedrich von Bodelschwingh berief ihn 1893 zum Vorsteher der Diakonenanstalt Nazareth und Pastor der Zionsgemeinde in Bethel. Er ermöglichte ihm eine breitgefächerte Tätigkeit für die Posaunenchorarbeit weit über die westfälischen Grenzen hinaus. Als Vorsteher der Diakonenanstalt machte er gewissermaßen eine ganze Generation von Nazareth-Diakonen zu Boten der Posaunenchorbewegung. Etwa 2000 Diakone trugen die Gedanken der Posaunenmission in viele Teile Deutschlands und, nach Beginn der Betheler Missionsarbeit, in die Betheler Missionsgebiete. Musikalisch hochbegabt, volkstümlich mit einem Hang zu spektakulären Demonstrationen war er der geborene „Posaunengeneral“. Schnabel vergleicht Kuhlos von seinem Vater übernommene Statuten für Posaunenchorer mit den Regeln eines Ordens. Die Statuten sollten dazu dienen, Posaunenbläser von der „Welt“ abzuschirmen. Wie viele seiner Zeitgenossen im konservativen Lager der evangelischen Kirche hatte Kuhlo kein Augenmaß für die politischen Verhältnisse. So folgte bei ihm auf eine naive Kaiserverehrung im Alter eine schon damals von manchen als peinlich empfundene Anbiederung an den Nationalsozialismus, an der er bis an sein Lebensende 1941 festhielt.

4. 1925 ging Johannes Kuhlo in den Ruhestand. Aus der großen Zahl seiner Betheler Schüler folgte ihm der Diakon Walther Duwe im Amt des Betheler „Posaunenmeisters“. Er hatte im Kuhloextett mitgewirkt und führte die Posaunenarbeit in Bethel und für Westfalen in dessen Sinne fort. Er bewahrte das Kuhlosche Erbe, ohne ihm sklavisch verhaftet zu sein. So arbeitete er mit Komponisten der Gegenwart zusammen und veränderte behutsam die Instrumentierung der Posaunenchorer. Schnabel attestiert ihm, dass er „in musikalischer Hinsicht in den 1930er Jahren schon auf dem Stand der 1970er“ war ( S. 207). Im Bereich des Westbundes blieb Duwe an zweiter Stelle. Nachfolger Kuhlos als Bundesposaunenmeister wurde der Essener Pastor Fritz Bachmann, der, Duwe musikalisch nicht ebenbürtig, ihm an Organisationstalent überlegen war. Aufgrund der Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Nationalsozialismus wurde wegen der Vereinnahmung aller Jugendarbeit die Posaunenarbeit aus der Jugendarbeit herausgelöst und ein eigenständiger „Verband evangelischer Posaunenchorer Deutschlands“ gegründet, dessen „Reichsobmann“ Bachmann wurde. Er ernannte sodann Duwe zum Landesobmann von Westfalen und Lippe, damals noch in Abstimmung mit Pastor Johannes Busch, dem Bundeswart des CVJM-Westbundes.

5. Als nach Kriegsende Busch die Posaunenarbeit wieder in den Westbund eingliedern wollte, kam es zu einem Machtkampf mit Bachmann, der



die Selbständigkeit des kirchlichen Posaunenwerkes erhalten wollte. Trotz vieler gutgemeinter Vermittlungsversuche gelang es nicht, zu einer Einigung zu kommen. Ab 1947 gingen in der Posaunenarbeit die Anhänger von Bachmann und die Anhänger von Busch getrennte Wege. Walther Duwe entschied sich für die Weiterarbeit im Posaunenwerk, während der Westbund schon 1946 den ebenfalls in Bethel ausgebildeten Diakon Richard Lörcher zum Posaunenwart berufen hatte. Schnabel ist diesen Auseinandersetzungen intensiv nachgegangen, er versucht, vorurteilslos beiden Seiten gerecht zu werden. Es gelingt ihm auch und gerade, die persönliche Tragik, die sich aus diesem Streit ergab, behutsam aufzuzeigen.

In der Arbeitsweise sind Duwe und Lörcher durchaus vergleichbar. Beide legten Wert auf intensive Bläuserschulung, Duwe durch seine Betheler Bläserlehrgänge und Lörcher in Zusammenarbeit mit anderen Posaunenwarten durch die Willinger Lehrgänge des Reichsverbandes des CVJM. Bis 1996 konnten Bläser in Willingen die „kleine Bläserprüfung“ und die Chorleiterprüfung ablegen. Duwe und Lörcher pflegten Chorbesuche und organisierten Bläsertreffen auf verschiedenen Ebenen. Bei Lörcher ist sein missionarischer Drang hervorzuheben. Bei aller Posaunenarbeit ging es ihm um Verkündigung Jesu Christi, die er überzeugend und situationsgerecht in Worte zu fassen wusste. Leider trieb ihn und andere Posaunenwarte des Westbundes die biblizistische Auslegung mosaischer Vorschriften über das Blasen als Priesteramt dazu, Posaunenmusik als Männerdomäne zu sehen und das Mitwirken von Bläserinnen abzulehnen. Seine letzten Lebensjahre 1966 bis 1970 standen im Zeichen der Mitarbeit an der sogenannten Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, zu der ihm sein Schwiegervater Pastor Paul Tegtmeyer geraten hatte.

Eine besondere Rolle im Posaunenchorwesen spielte Professor Wilhelm Ehmann, seit 1948 Gründer und Leiter der Westfälischen Kirchenmusikschule in Herford. Laut Schnabel gilt er „als der bedeutendste Förderer und Impulsgeber der westfälischen Posaunenchor in den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten“. (S. 285). Die „schillernde, polarisierende Persönlichkeit“ (S. 231) Ehmann entstammt einer Betheler Diakonenfamilie. Seine Jugend ist geprägt von Betheler Posaunentradition und der Singebewegung. Als Student der Musikwissenschaft in Freiburg geriet er in nationalsozialistisches Fahrwasser. 1940 wurde er Professor in Innsbruck. 1945 als „Reichsdeutscher“ entlassen, zog er sich mit seiner Familie in die westfälische Heimat zurück. Dort organisierte er seine Rückkehr ins Musikleben über die westfälische Kirche, die ihn 1948 mit dem Aufbau der Kirchenmusikschule beauftragte. Der Posaunenbewegung diente er in vielfältiger Weise. Umstritten sind seine historischen Arbeiten „Tibilustrum“ und „Johannes Kuhlo. Ein Spielmann Gottes“. Umstritten geblieben ist auch sein Rückgriff auf historische engmensurierte Instrumente, die er nachbauen ließ. Unbestritten jedoch ist die Wirkung seiner wissenschaftlichen Theorien und seiner praktischen Arbeit, die das Posaunenspiel fest in die evangelische Kirchenmusik einband. 1947 trug er, fußend auf Arbeiten von Christhard Mahrenholz und



Adolf Müller, auf den Betheler Bläsertagen sechs Thesen zur Posaunenarbeit vor, die er mit seiner Arbeit unermüdlich umzusetzen wusste: Wandel des Klangideals; Zuwendung zur traditionellen Bläsermusik; Schaffung einer modernen bläsergerechten Literatur; Zusammenspiel von Orgel, Kirchenchor und Posaunenchor; Spiel in kleinen Gruppen; Intensive Ausbildung von Bläsern und Chorleitern. Für die Schulung schuf er ein weitverbreitetes dreiteiliges Unterrichtswerk. Schnabel hebt in seiner Beurteilung die große Breite des kirchenmusikalischen Schaffens Ehmanns hervor.

6. In seinem letzten Abschnitt über die Zeit 1970 bis 2000 geht Schnabel zunächst auf die eigenständige Weiterentwicklung der beiden konkurrierenden Posaunenverbände ein. Er beschreibt Biographisches und vor allem Richtungsweisendes der hauptamtlichen Mitarbeiter der Posaunenchorarbeit. Ihre jeweilige Arbeitsweise, ihre Aktionen, Schulungen, Notenausgaben, ihren Umgang mit alten Meistern und neuen Trends der Musik beschreibt er so, dass für den Leser ein anschauliches Bild der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart entsteht.

Ein auf Posaunenwerk und Westbund bezogener versöhnlicher Schlussteil weist auf manche Kooperationen hin, die die Mitarbeiter beider Verbände zusammengeführt haben. Seit 1987 gab es eine gemeinsame Arbeit am 1994 erschienenen Choralbuch zum Stammteil des Evangelischen Gesangsbuchs unter dem Vorsitz des westfälischen Posaunenwartes Saretzki. 1996 war auch der Regionalteil fertig.

Im Anhang des Schnabelschen Werkes finden sich Endnoten und Literaturverzeichnis, ein Register der erwähnten Chöre, ein Personenregister, Statistiken und als krönender Abschluss eine beigegefügte schöne CD mit Klangbeispielen von Johannes Kuhlo bis Matthias Schnabel. Eine hochinteressante und informative Arbeit über die Posaunenchorbewegung Westfalens liegt nun vor. Hoffentlich dient sie auch als Anregung für weiterführende historische Arbeiten zu diesem Thema, die zum Beispiel der Frage nachgehen könnten, wie sich die Entwicklung des Posaunenchorwesens auf der Gemeinde- und Chorebene im einzelnen ausgewirkt hat.

Walter Gröne

*Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Personenstandsarchiv Brühl (Hrsg.), Kirchenbücher der ev. ref. Kirchengemeinde Elberfeld (1621–1687), CD-Rom (Edition Brühl 29), Patrimonium Transcriptum Verlags GmbH, Bonn 2004.*

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Personenstandsarchiv Brühl verwahrt die während der napoleonischen Besetzung beschlagnahmten Kirchenbücher der linksrheinischen Gebiete des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Insofern ist das Personenstandsarchiv eine einmalige Einrichtung, deren Kirchenbuchüberlieferung bis in das ausgehende 16. Jahrhundert zurückreicht. Das westfälische Pendant in Detmold besitzt dagegen erst eine Überlieferung seit Anfang des 19. Jahrhunderts, dem Beginn der